

Abendmahl

Pastor Alfred Sinn

Lieder : 99; 100, 1 – 5; 106, 1 – 5; 51, 1 – 4 (altn); 225, 1 – 3; 351, 3 + 13

Lesung: 1.Korinther 15, 1 - 11; Markus 16, 1 - 8

Der Herr ist auferstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!

Johannes 20, 1 – 10

¹ Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen war.

² Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

³ Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus, und sie kamen zum Grab.

⁴ Es liefen aber die beiden miteinander, und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als Erster zum Grab,

⁵ schaut hinein und sieht die Leinentücher liegen; er ging aber nicht hinein.

⁶ Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und sieht die Leinentücher liegen,

⁷ und das Schweiß Tuch, das auf Jesu Haupt gelegen hatte, nicht bei den Leinentüchern, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort.

⁸ Da ging auch der andere Jünger hinein, der als Erster zum Grab gekommen war, und sah und glaubte.

⁹ Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.

¹⁰ Da gingen die Jünger wieder zu den anderen zurück.

Liebe Gemeinde,

der Sabbat ist vorüber, Maria Magdalena geht zum Grab.

Die anderen Evangelien berichten von zwei weiteren Frauen, die zum Grab gingen mit der Absicht, den Leichnam nachträglich zu salben.

Bleiben wir bei Maria Magdalena. Als sie sich auf den Weg macht, ist es noch dunkel, doch bald wird die Sonne aufgehen. Beim Grab angekommen, kann sie erkennen, dass der Stein nicht mehr vor dem Grab ist. Sie ist irritiert und läuft weg.

Diese Angelegenheit muß sie mit Petrus und den anderen Jüngern besprechen.

Wer hat den Leichnam entwendet? Wie können wir die Sache aufklären?

Petrus und Johannes nehmen sich der Sache an. Erst mal wollen sie sich selbst über den Stand der Dinge überzeugen. Also gehen sie zum Grab – nein, sie gehen nicht, sondern sie laufen. Dabei ist der jüngere von beiden, Johannes, schneller als Petrus. Er kommt als erster beim Grab an, doch er geht nicht hinein. Er wartet, bis auch Petrus da ist. Petrus schaut ins Grab, Johannes folgt ihm. Sie sehen bloß die Leinentücher.

Johannes hat bereits eine Ahnung. Dennoch sind beide hin und hergerissen. Sie begeben sich zurück auf den Weg zu den anderen Jüngern. Nun aber laufen sie nicht mehr, sondern gehen nachdenklich ihren Weg. Sie gehen zurück – aber schon mit verändertem Blick.

Maria muß ihnen gefolgt sein. Sie steht nun am Grab und weint, bis Jesus sie anspricht. Doch auch bei ihr wird es eine Weile dauern, bis sie die neue Realität begreift.

Was bei dem Bericht über den ersten Ostermorgen von Johannes auffällt, ist die enorme Dynamik. Maria läuft, Johannes und Petrus laufen. Die Gedanken schlagen Purzelbäume, die Arme gestikulieren, die Zunge stammelt, die Augen bewegen sich hin und her, die Füße laufen. Es ist ein regelrechtes Gerenne.

Die hatten noch keine Friedhofsordnung, Rennen war erlaubt. Mal gut, dass das Grab Jesu dort bei Jerusalem war und nicht bei uns, denn die deutsche Gründlichkeit hätte die Jünger schon darauf hingewiesen, dass an dieser Stelle nicht gerannt werden darf. Auf manchen Friedhöfen gibt es Hinweisschilder, wie etwa: Hier darf nicht Fahrrad gefahren werden; Hier darf nicht gerannt werden, usw.

Und selbst wenn kein Hinweisschild aufgestellt ist, die Menschen rennen nicht zum Friedhof, höchstens gehen sie eiligen Schrittes davon, denn dem Tod will man sich nicht allzulange aussetzen.

Wer läuft schon, wenn ihm das Herz schwer ist, wenn man weiß: Dort, wo du ankommst, bist du einmal einen ganz schweren Weg gegangen, damals, als du Abschied von einem lieben Menschen genommen hast.

Warum auch solltest du dahin laufen? Zeit spielt dort keine Rolle. Jene, die dort liegen, haben keine irdische Zeit mehr. Wozu die Eile? Den Weg zum Friedhof braucht keiner zu eilen. Was dort zählt, ist die Erinnerung.

Die Menschen sind, auch bezogen auf die Trauerkultur, verschieden. Manche gehen nur selten zum Grab, vielleicht zweimal im Jahr, andere jahrelang nicht, andere wiederum jede Woche oder jeden Tag. Die müssen sich schon mal den Vorwurf anhören: Was rennste denn ständig zum Friedhof – da kommste noch früh genug hin.

Der Weg zum Friedhof ist eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben. Wer zum Friedhof geht, sieht Gräber. Unser ganzes Leben lang gehen wir auf das leere Grab zu, auf das eigene Grab, das mal mit uns gefüllt sein wird. Dahin laufen wir, ob wir wollen oder nicht. Die Zeit läuft uns davon. Und wenn sie endet, braucht es keine Eile mehr. Manch einer weiß jetzt schon, wo er mal liegen wird. Den letzten Gang gehen wir nicht mehr selber, dann werden wir getragen. Ein Weggehen ist ausgeschlossen. Wir gehen hin, um zu bleiben.

Der Weg zum Friedhof ist eine Auseinandersetzung mit dem Sterben. Darin gleichen wir Maria und Petrus und Johannes. Maria hat aktuell freilich nicht das eigene Grab im Blick, das naturgemäß noch leer ist, sondern das Grab Jesu, von dem sie ausgeht, dass es voll ist. Und dann die Überraschung; das Grab Jesu ist leer.

Normalerweise ist ein Grab vor dem Tod leer und nicht hinterher. Maria ist irritiert, sie traut ihren Augen nicht, darum rennt sie los und holt sich die beiden Jünger, die sollen ihr helfen.

Nun rennen diese zum Grab, doch auch sie sehen nur Leere. Noch können sie nicht verstehen. Der Blick für die neue Realität ist noch nicht geschult. Bei Johannes wird angedeutet, dass er glaubte, doch für alle gilt: sie verstanden die Schrift nicht. Erst nachdem Jesus ihnen als Auferstandener erscheinen wird, lernen sie zu begreifen. Allmählich wächst der Glaube und bestimmt die Sicht auf die neue Realität. Mit den leiblichen Augen sehen sie das leere Grab, mit den Augen des Glaubens erkennen sie die Auferstehung. Darin gleichen wir Maria, Johannes und Petrus.

Die Lebenserfahrung geht so: leeres Grab – volles Grab – Auflösung.

Der Lernprozeß und die Einübung des Glaubens geht so: volles Grab – leeres Grab – Auferstehung.

Wenn wir einen Menschen verabschieden, füllen wir ein Grab. Die Augen der Trauer sehen Zerstörung und Ende. Doch die Augen des Glaubens blicken weiter, dahinter wird schon wieder das leere Grab gesehen. Das Grab ist nicht Endstation, nicht Ziel. Der Friedhof ist eine Station, ja, aber nicht die Endstation. Durchgang in etwas anderes, unbeschreiblich Neues. Wer mit Glauben in das leere Grab schaut, erkennt die Auferstehung. Insofern öffnet uns Ostern die Augen für die leeren Gräber. An den Gräbern begraben wir so manche Hoffnung, doch mit dem Glauben halten wir fest an einer bestimmten Hoffnung und Gewißheit, an der Gewißheit des Lebens, das dem Tod nicht unterworfen ist. Das darum, weil es ein erstes leeres Grab gab, das Maria, Johannes und Petrus vorgefunden haben.

Das leere Grab Jesu eröffnet Aussichten, die es vorher nicht gab, die Aussicht auf den Himmel, die Aussicht auf ein Leben mit leeren Gräbern, die Aussicht auf eine Welt überhaupt ohne Gräber, insofern die Aussicht auf ein Leben ohne Sterben.

Das ist die Botschaft vom leeren Grab Jesu. Das allerdings in Verbindung mit dem Blick auf den Auferstandenen.

Das Gehen zum Friedhof kann insofern gedeutet werden als ein Laufen zur Auferstehung. Gleichwohl müssen die Augen dafür geschult werden. Du kannst deine Augen daraufhin üben, nämlich nicht nur den Toten im Grab sehen, sondern dir vorstellen, dass das Grab leer ist. Daß der Tote im Himmel ist und mitnichten tot, sondern lebendig. Darum weil und wenn er geglaubt hat an den, der als erster von den Toten auferstanden ist.

Das Laufen zum Grab ist insofern mit Hoffnung und Verheißung verbunden.

Der Herr ist auferstanden! Frohe Ostern!

Amen.